BAUNETZWOCHE#189

Das Querformat für Architekten, 03. September 2010

Special: 12. ARCHITEKTUR-BIENNALE

Montag

„People meet in Architecture“ lautet das Thema der Biennale. Dass man dieses noch um die dritte Dimension erweitern könnte, zeigt uns der Franzose Alain Robert. „People meet on Architecture“ würde sein Motto vermutlich lauten. Der Fassadenkletterer hat am Montag in nur 25 Minuten die 150 Meter hohen Lumiere-Wohntürme in Sydney bezwungen: Ohne Seil und andere Hilfsmittel, nur mit bloßen Händen kletterte der 48-Jährige scheinbar mühelos an der Rasterfassade hoch. Auf dem Dach angekommen, wurde der französische „Spiderman“ von der Polizei empfangen und festgenommen. Robert hat bereits über 70 Hochhäuser bezwungen; mit den Aktionen setzt er sich gegen Klimawandel und Erderwärmung ein.

12. ARCHITEKTUR-BIENNALE IN VENEDIG

Studio Ensamble: Balancing Act. *Auch der Balanceakt der Biennale-Kuratorin Kazuyo Sejima ist gelungen.*

Die Biennale in Venedig ist die wichtigste Architekturschau weltweit. Seit Sonntag geöffnet, ist die Biennale 2010 überdies die bisher größte. Eine große Biennale, ein großes BauNetz-Team vor Ort und folgerichtig: eine lange ***BAUNETZ****WOCHE. Hier zeigen wir, was von der Biennale bleibt: unsere Favoriten – die wichtigsten und originellsten Beiträge. Wichtig: Die Hauptausstellung, der Beitrag des „Goldenen Löwen" Rem Koolhaas und schließlich die Frage nach der Kunst, Architektur auszustellen. Originell: Der Dark Side Club, Raumlabor und am Ende die Antwort darauf, wie die Biennale riecht.*

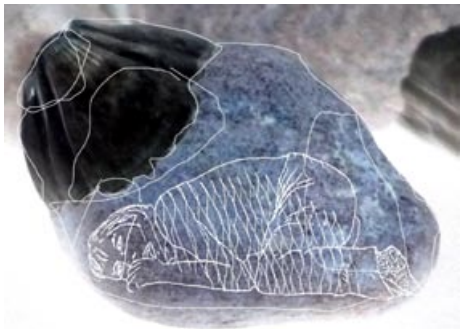
People meet in ...

Über die Relevanz von Architekturbiennalen

Die Frage drängt sich auf und ist natürlich berechtigt: Welche Relevanz hat so eine Architekturbiennale? Wozu all der Aufwand, und was nehmen die Besucher am Ende davon mit?

Die 12. Architekturbiennale ist wieder größer geworden als ihre Vorgängerin, inhaltlich und räumlich: die Biennale-Organisation konnte die Einweihung der wunderbar restaurierten Ca' Giustiani am Canal Grande und weiterer Räume im sowieso schon riesigen Arsenale-Komplex feiern. Zusätzlich wurde der ehemalige „italienische Pavillon" auf dem Giardini-Gelände nun zum „Palazzo delle Esposizioni", über dem Eingang steht „La Biennale", was sich als kluge organisatorische Entscheidung erwiesen hat, denn nun ist die Hauptausstellung in den Giardini wesentlich präsenter als in den Jahren zuvor. Aber was für eine Menge an Ausstellungen! In den weiten Hallen der Corderie im Arsenale sind es bereits 6.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche, mit den 3.500 Quadratmetern im Palazzo erreicht die Hauptausstellung der Biennale alleine die Schallmauer von 10.000 Quadratmetern Architekturschau. Hinzu kommen die 41 Länderbeiträge, die sich an diese Hauptausstellung – in eigenen Pavillons oder in weiteren Hallen des Arsenale – angliedern. Wer dann noch Zeit hat, der kann sich mit den Vaporetti aufmachen, um jene 14 Länderbeiträge oder die etwa 20 weiteren Ausstellungen anzuschauen, die sich über das gesamte Stadtgebiet, von Mestre bis nach San Servolo, verteilen. Wieder haben sich mehr Länder beteiligt, darunter etwa das **Königreich Bahrain**, das mit seinem mutigen Beitrag „Reclaim" gleich bei der ersten Teilnahme den Goldenen Löwen gewinnen konnte. Wir waren so begeistert, dass wir Bahrein eine eigene, kommende **BAUNETZ**WOCHE widmen werden.

Wer soll das alles anschauen? Ist die Architekturbiennale ein reines Größer, Höher, Eitler?



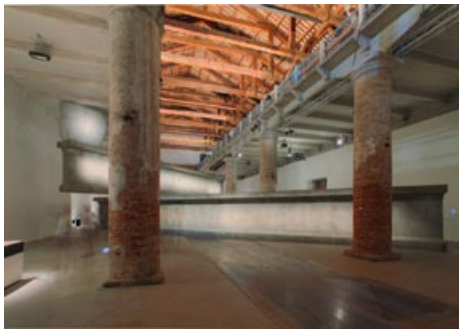
Smiljan Radic und Marcela Correa: El Niño Escondido En Un Pez / The Boy Hidden In A Fish

Glauben Sie es uns: Diese Wenders-Skizze ist viel besser als der 3D-Film „If Buildings Could Talk", der in der Ausstellung zu sehen war (Neue Road Movies 2010)

Davor hat uns, so viel lässt sich sicher sagen, **Kazuyo Sejima** in diesem Jahr bewahrt. Nicht wegen der Überschrift „People Meet in Architecture“, von der wir wohl annehmen können, dass auch Sejima bewusst ist, dass dies der wohl ultimativste Allgemeinplatz ist. Sondern weil sie es geschafft hat, den 47 Beiträgen in der Hauptausstellung offensichtlich ein Maximum an künstlerischer Freiheit zu gewähren, gleichzeitig aber mit klarer kuratorischer Handschrift die Beiträge zu ordnen und zu fokussieren. So macht es sich beispielsweise bezahlt, dass pro Halle jeweils nur ein Ausstellungsstück zu sehen ist; ebenso haben wir Sejima sicherlich die angenehm kurzen Texte und die meist üppig vorhandene Fläche zur Bewegung in der Ausstellung zu verdanken. Wer das mit Inhaltsleere verwechselt, dem fehlt wohl auch der Zugang zur grundsätzlichen Architekturauffassung von SANAA. Hier wie dort geht es darum, den Fokus auf das Wesentliche zu richten und dabei möglichst viel wegzulassen. So entsteht die oft so leicht und schwerelos wirkende Poesie in der Architektur, und etwas Ähnliches findet sich nun bei der Biennale. Der Rundgang durch die ersten großen Räume geschieht wie im Flug.

Im ersten, abgedunkelten Raum steht mittig ein Granitblock aus Chile, in den **Smiljan Radic** und **Marcela Correa** ein Loch geschnitten haben, ausgekleidet nun mit parfürmiertem (!) Zedernholz. Eine Person passt liegend hinein und kann dann durch einen Schacht nach oben schauen – *The Boy Hidden in a Fish* ist als Reaktion auf das verheerende Erdbeben in Chile Anfang des Jahres entstanden und kann als Gedenkstein oder als archaisch-architektonischer Schutzraum gelesen werden. Anschließend bewegt man sich weiter durchs Dunkel, vorbei an einem absurd schwülstigen 3D-Film von **Wim Wenders** über SANAAs Learning Center in Lausanne. Das einzig Positive an diesem Film ist, dass die 3D-Technik einen sehr flüssigen Eindruck dieses flüssigen Gebäudes vermittelt, etwa wenn Sejima und ihr Büropartner Nishizawa auf Segways-Elektrorollern (!) lächelnd und mit wehendem Haar (!) unter dem Gebäude durchrollen, gleichzeitig über ihnen Menschen durch die extrem transparenten Innenräume laufen und im Hintergrund Fahrradfahrer und Busse queren. Das ist exzellent inszeniert und zeigt das Gebäude in einer

Walter Niedermayr: Iran 176/2008, Diptych, digital print, acryl on canvas, 1,60 m x 4,21 m x 4 cm, courtesy Galerie Nordenhake, Berlin / Stockholm and Galleria Suzy Shammah, Mailand



Studio Ensamble: Balancing Act. Foto: Torsten Seidel

Transsolar und Tetsuo Kondo Architects: Cloudscapes

Studio Mumbai Architects: Die Installation in Venedig nannte sich „Work-Place“, weil ihre Workshops vor Ort oft ähnlich aussehen (links im Bild: Workshop in Nagaon, Maharashtra / Indien, 2010)

Valerio Olgiati: Onement (Perm Museum XXI)

Amateur Architecture Studio: Decay of a Dome

Toyo Ito & Associates: Taichung Metropolitan Opera House

erstaunlichen Tiefe und Vielfalt. Dass in der eigenen Ausstellung gleich am Anfang das eigene Gebäude so prominent inszeniert wird, bleibt einer der Hauptkritikpunkte – zumal die „Rahmenhandlung“ von Wenders sich zu immer unerträglicheren Spiralen windet.

Dennoch – die dunkle Anfangssequenz findet eine Fortsetzung in dem vom spanischen **Studio Ensamble** grandios inszenierten Raum; in den Ecken stehen Modelle und Zeichnungen der eigenen Arbeiten, darunter auch das „Hemeroscopium House“, das vor allem von zwei locker übereinander gestapelten, riesigen Stahlbetonträgern geformt wird. Ein 1:1-Modell dieser beiden Träger wurde in der Mitte des ebenfalls abgedunkelten Raumes aufgebaut, sodass einem den Maßstab dieser wuchtigen architektonischen Geste überdeutlich vor Augen geführt wird. Es fällt nur wenigen auf, dass über der dunklen Installation der Spanier die offene Dachkonstruktion des Arsenale angestrahlt und damit zum Teil der Installation wird.

Jeder Teilnehmer sollte zu einem gewissen Teil sein eigener Kurator sein in der Ausstellung. „Ich wollte, dass jeder Beitrag eine eigene Idee für den Raum entwickelt“, sagte Sejima uns im Interview für BauNetz-TV. „Jeder Raum sollte einen eigenen Charakter bekommen, der Raum sollte selbst zum Medium werden.“ Studio Ensamble und die indischen Architekten **Studio Mumbai** sind gute Beispiele für diese sehr atmosphärischen Räume, letztere haben in ihrer Halle einen „Work-Place“ eingerichtet, ein Archiv gefüllt mit alten Baumaterialien und Fundstücken, eine schwere, staubige Luft hängt über den Artefakten, die von Deckenventilatoren umgewälzt wird. Aber während man sich beim ersten Rundgang noch ganz auf das einzelne Objekt konzentriert fällt beim zweiten Rundgang auf, wie fein die Raumabfolge aufeinander abgestimmt ist.

Die Dunkelheit und Schwere am Anfang führt zu luftigen, hellen Räumen, wenn man erst die künstliche Indoor-Wolke von **Transsolar** auf der wunderschön schmalen und leicht schwankenden Rampe des Japaners **Tetsuo Kondo** vertikal durchschreiten kann. Anschließend folgt die transparente, fast unsichtbare Installation „Architecture as Air“ (**Junya Ishigami**) – welche leider am ersten Tag

Die Live-Interviews von Hans-Ulrich Obrist füllten nach und nach den Raum und werden jetzt als Aufzeichnung dort gezeigt. Stühle übrigens von SANAA.

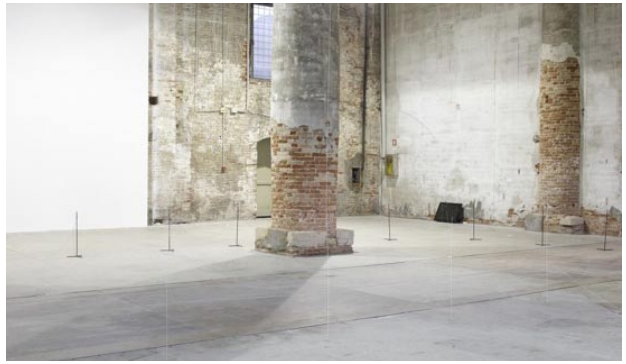
Janet Cardiffs Forty Part Motet rührt einige Besucher zu Tränen.

von einem ebenso bedauernswerten wie unvorsichtigen Putzmann zerstört wurde. Wo Mensch und Architektur sich treffen, da geht es nicht immer schmerzfrei aus, mag ein Spötter da denken. Weiter hinten, hinter den konstruktiven Modellen von **Amateur Architecture Studio** und **Valerio Olgiatis** Perm-Museum, findet sich noch ein Beispiel für Sejimas subtile kuratorische Linie. Da folgt auf Olgiati erst ein Raum, der nur so überquillt mit Modellen, Skizzen, Proben und Renderings zu **Toyo Itos** Oper in Taichung – man glaubt sich in einer reinen Architekturausstellung angekommen. Aber danach betreten wir eine große, leere Halle, in der 40 Lautsprecher um ein paar Stühle stehen. **Janet Cardiffs** Audio-Installation *The Forty Part Mortet* lässt hier 40 Stimmen einen Choral von Thomas Tallis aus dem 16. Jahrhundert singen, und kein Besucher entgeht auf diesen Stühlen der Berührung durch die Musik, einige sind sichtbar zu Tränen gerührt. Und einige dieser wunderbaren Klänge werden vom Wind in den Raum von Ito geweht, wo bei aller Faszination für die visionäre Konstruktionsweise nicht vergessen werden soll, dass es erst durch die Musik, die in ihm gespielt wird, zum Leben erweckt werden kann. Ohne Mensch, Musik und Wolken bleibt die Architektur nur Stein und Stahl, so wispert es einem die Ausstellung ins Ohr.

„Ich möchte den Besuchern nicht vorschreiben, was sie fühlen sollen. Die Räume sollen allen Personen ihre eigenen Erfahrungen und Gefühle ermöglichen – und dadurch die Möglichkeiten von Architektur insgesamt spüren.“ Durch die konzentrierte Aufgeräumtheit und die präzise Abfolge der Ausstellungsräume gelingt das. Ebenso ist die Auswahl der Teilnehmer gelungen, sowohl die Mischung aus Künstlern, Architekten, Landschaftsgestaltern, Forschern und Ingenieuren als auch das Konzept, vorwiegend junge und eher unbekannte Büros einzuladen, beides ist aufgegangen. Das merkt man auch bei dem hellen Dreiklang in dem wunderbaren Giardino delle Vergini, wo **Peter Ebner** eine wachsweich wirkende Installation aus transluzentem Beton hingegossen hat, das belgische **OFFICE** hat aus einer alten Gartenbaracke mit simpelsten Mitteln einen wunderbaren Ort des Verweilens gestaltet, und **Piet Oudolf** hat die Freifläche dazwischen gestaltet. Wie viele Architekturausstellungen können behaupten, einen insgesamt so wunderbar gestalteten Ort zeigen zu können?

Der Giardino delle Vergini wurde durch einige wenige Eingriffe zu einem der schönste Ausstellungsorte: OFFICE inszenierten eine Gartenbarracke mit einem schlichten Vordach, einem Kiesbett und einigen Campingstühlen, Peter Ebner & friends haben eine weiche Brücke aus Beton gegossen („Enjoy the view“), und Piet Oudolf hat den kleinen Garten dazwischen „orchestriert“, wie es in der Belobigung durch die Jury später hieß.

Goldene Löwen



Auch die Löwen-Gewinner scheinen Sejimas Handschrift zu tragen: ***Mitte oben:*** *Bester Länderbeitrag: „Reclaim" vom Königreich Bahrain, eine ästhetisch ebenso anmutige, wie inhaltlich anspruchsvolle Installation über den Verlust des direkten Zugangs zum Meer durch neue Hotelbunker und Privatstrände.*

links und Mitte unten: Bester Beitrag zur Hauptausstellung: Eines der wenigen Fotos von Junya Ishigamis „Architecture as air" (Foto: Torsten Seidel). Die hauchdünne Installation wurde gerüchteweise gleich zweimal zerstört, erst während des Aufbaus von einer Katze, dann am ersten Pressetag von einem Putzmann. Sie ist aber auch wirklich kaum zu sehen ... (Foto: Yasuhiro Takagi / ART iT)

rechts: Silberner Löwe für das vielversprechendste junge Büro: OFFICE Kersten Geers David van Severen mit ihrer luftigen, reduzierten Inszenierung einer Gartenbarracke

Es gab auch Beiträge, die nichts auslösten. **Mark Pimlott** und **Tony Fretton** haben ein Sammelsurium von Gegenständen aus früheren Projekten aufgebaut, eine Tribünenrampe, ein schönes Auto, ein paar Lampions. Das verstand niemand und es erzeugt nichts. **Olafur Eliasson** lässt wilde Wassertropfen im Stroboskoplicht tanzen. *Your split second house* hieß diese Installation schon einmal, und weil der Raum im Arsenale so lang ist, wurde sie einfach verdreifacht – leider ergibt das immer noch keine neuen Raumeindrücke. **Thomas Demands** „Nagelhaus" im Palazzo delle Esposizione hingegen ist wohl eher Opfer seiner Position geworden. Im Kontext der Architekturmodelle in den Räumen ringsum wirkt es einfach wie ein großes Modell. Und es verliert zusätzlich an Kraft, weil es sich den Raum mit einer anderen Installation teilen muss. Im Arsenale wäre „Nagelhaus" vielleicht besser aufgehoben gewesen.

Was also bleibt von der Biennale? Jedenfalls keine neue Leitidee oder einheitliche Vision für die Architektur oder die Räume unserer Zukunft. Kazuyo Sejima ist nicht die „Superwoman der Architektur", zu der sie die Stuttgarter Zeitung krönen möchte. Zum Glück! Wer mit derart messianischen Erwartungen gekommen war, den enttäuschte diese Ausstellung absichtlich. „Natürlich habe ich keine Antwort darauf, wie die Architektur der Zukunft aussehen wird", so Sejima. „Ich weiß ja auch nicht, wie die Gesellschaft der Zukunft aussehen wird. Deswegen habe ich viele Teilnehmer aus unterschiedlichen Bereichen eingeladen, an dieser Ausstellung teilzunehmen." Insgesamt ist zwischen Kunst, Forschung und Architektur – sowohl im Arsenale wie auch im Palazzo – eine erfrischende Abfolge unterschiedlichster Arbeiten und Eindrücke entstanden, ein pluralistisches Nebeneinander von Relevantem und Beliebigem, von Interessantem und Banalem. Der Besucher wird hier zum Trüffelsucher – aber zum Glück gibt es viele Trüffel.

Noch ein gutes Zeichen: Am letzten Tag kaufen wir uns dann doch noch den Hauptkatalog, obwohl wir schon acht Kilo Bücher im Gepäck haben. Aber wir wollen uns später an all die vielen Dinge erinnern können, die auch Teil der Ausstellung waren, und auch in

Ein ganzer Raum scheint nicht genug für Skizzen, Videos, Fotos und Modellen zum großartigen Werk von Lina Bo Bardi.

Do ho Suh: Blueprint

Und immer wieder wunderschöne Fotografien, hier Luisa Lambris Untitled (Menil House, #10), 2002, laserchrome print, 104 x 130, courtesy Galerie Paul Andriesse, Amsterdam.

Aldo Cibic: Rethinking Happiness. Scheint erst eine kitschig-romantische Modelllandschaft mit Schafherde und schwimmenden Häusern, ist aber ein mindestens teilweise ironisch-glatter Kommentar zur „New realities for changing lifestyles“.

diesem langen Artikel keine Erwähnung finden konnten, etwa **Aldo Cibics** wunderbare Modellwelten „Rethinking Happiness“, **Christian Kerez‘** raumgreifendes Modell vom Schulhaus Leutschenbach, die großartigen Architekturfotografien von **Walter Niedermayer** oder **Luisa Lambri**, der Raum, der **Lina Bo Bardis** Projekte dokumentiert, die unglaublich dichte **OMA**-Ausstellung (siehe Seite 22) oder auch **Do ho Suhs** wunderbar blaue Installation Blueprint. Vielleicht darf man diese Ausstellung auch als Analogie zu unseren Städten begreifen, in denen so Vieles nebeneinander steht, banal oder relevant. Vielleicht kann man diese Ausstellungsvielfalt aber einfach genießen, ohne darin nach der einen Leitidee, nach der einen Antwort fahnden zu müssen.

Kazuyo Sejima hat uns – weit entfernt von dem egozentrischen und um sich selbst kreisenden Jahrmarkt der Eitelkeiten, zu dem Architekten sonst gerne neigen – eine immens spannende, vielfältige, immer wieder überraschende und teilweise sehr sinnliche Architekturbiennale zusammengestellt. Fast wünschte man, sie möge den Posten in zwei Jahren erneut übernehmen.

(*Florian Heilmeyer*)

rechts: Thomas Demand und Caruso St. John: Nagelhaus
unten: Aldo Cibic: Rethinking Happiness.

Dark Side Club

Die dunkle Seite der Macht verleiht nicht nur im Kino unerwartete Kräfte. Auch an den Eröffnungstagen einer Biennale erlaubt sie Dinge zu sagen, die auf den unzähligen Eröffnungen, Pressekonferenzen oder Fototerminen oft unausgesprochen bleiben. Dass das auch diesmal so war, dafür sorgte die dritte Ausgabe des *Dark Side Club* – dem einzigen mitternächtlichen Architektursalon, bei dem garantiert kein Teilnehmer fürchten muss, womöglich einzuschlafen.

Bereits während den vergangenen beiden Biennalen 2006 und 2008 entpuppte sich der Salon als Geheimtipp. Das Konzept, an den drei Eröffnungstagen zu später Stunde eine prominent besetzte Runde über die Zukunft der Architektur spekulieren zu lassen, ging auf. Denn im Gegensatz zu gewöhnlichen *Lectures*, die nur selten über eine Portfolio-Show ihrer Teilnehmer hinausgehen, ging es im „Dark Side Club" – umrahmt von der Atmosphäre eines venezianischen Palazzo – von Anfang an erstaunlich direkt zur Sache.

Besuchten den Salon vor zwei Jahren über 500 Gäste, fiel der Rahmen diesmal deutlich kleiner aus. Robert White, der mit seinem Londoner Büro White Partners erneut den Club ausrichtete, ist als Berater von Büros wie OMA, Future Systems, Richards Rogers oder Zaha Hadid bestens in der Szene vernetzt. An den drei Abenden der Biennaleeröffnung lud er diesmal jeweils 25 Gäste in einen privaten Palazzo zum gemeinsamen Dinner – gefolgt von jenem mitternächtlichen Salon.

In diesem Rahmen diskutierten hier unter anderem Thom Mayne, Peter Cook, Wolf D. Prix, Hitoshe Abe, Jürgen Mayer H., Mathias Sauerbruch, Bjarke Ingels, Odile Decq, Mark Wigley, Aaron Betsky oder Winy Maas von MVRDV, die die entspannte Stimmung während des Essens schnell in eine lebendige und lautstark ausgetragene Diskussion verwandelten. Die Besonderheit bei dieser Runde: Außer den Dinnergästen war keine Presse zugelassen – mit zwei Ausnahmen:

Architect's Newspaper und – wie sollte es anders sein – BauNetz.

Die Diskussionen standen an jedem der drei Abende unter einem anderen Thema und wurden jeweils von einem Gastgeber moderiert. So hinterfragte Yael Reisner, Ehefrau von Peter Cook, am Donnerstag das Verhältnis zwischen Architektur und Schönheit, während Bjarke Ingels am Abend darauf die Rolle von Science Fiction für die Planung von Städten besprach. Zum Abschluss stellten William Menking und Aaron Levy die Frage, die angesichts der auffallend wenigen Gebäudemodelle auf dieser Biennale gleich mehrfach in den Raum geworfen wurde: Auf welche Weise lässt sich Architektur heute überhaupt vermitteln? Vor allem Odile Decq – bekennendes Dark-Side-Club-Mitglied der ersten Stunde – und Aaron Betsky lieferten sich hierbei einen ebenso harten wie amüsanten Schlagabtausch. Worum es dabei ging, und was noch im dunkelsten aller Architektursalons besprochen wurde, erfahren Sie bald.

(Norman Kietzmann)

Fotos: Torsten Seidel

www.darksideclub.org

Giardini und die Kunst, Architektur auszustellen

Wir erinnern uns noch gut an die Architekturbiennale 2006 mit ihren allgegenwärtigen Schaubildern und Zahlenkolonnen auf blinkenden Flachbildschirmen. Auch vor zwei Jahren war es noch ausdrückliches Programm, alles „jenseits des Bauens“ zu zeigen. Und dieses Mal hatten viele Besucher das Gefühl, dass sich die Architekturbiennale mehr und mehr ihrer „großen Schwester“, der Kunstbiennale, nähern würde. Tatsächlich ist ein besonders hoher Anteil an „waschechten“ Künstlern wie Demand, Wenders, Cerith Wyn Evans oder Olafur Eliasson beteiligt. Aber von einer feindlichen Übernahme der Künstler kann keine Rede sein: Natürlich wird auf der Biennale hauptsächlich Architektur ausgestellt – und das in großer Vielfalt.

Das lässt sich – wieder einmal – bei einem Besuch der Länderpavillons in den *Giardini* gut belegen. Das offizielle Motto der Hauptausstellung gilt hier traditionell nicht viel, die Länderbeiträge legen ihre eigenen Schwerpunkte. In der Gesamtschau wird daraus, ganz nebenbei, eine schöne Betrachtung über die Kunst, Architektur auszustellen.

Ein Beispiel für ein traditionelles Format liefert insbesondere der **russische Pavillon**: Ein eindrucksvolles, gemaltes Rundum-Panorama, das manche in Venedig mit Renaissance-Vorbildern in Verbindung bringen, andere als „stalinistischen Realismus“ verspotten. In einer fiktiven Fokussierung auf einen einzigen Standpunkt werden all die Baumaßnahmen, die russische Architekten für eine schrumpfende Industriestadt zwischen Moskau und St. Petersburg vorschlagen, in dieses Panorama eingetragen. Wer jedoch den russischen Pavillon auf das Rundpanorama reduziert, übersieht den Dreiklang der Ausstellung: In einem vorgeschalteten ersten Raum, bei dem eigens der Putz abgeschlagen wurde und eine Klimaanlage eisige Kälte verbreitet, wird der Jetztzustand der zerbröckelten Stadt vorgeführt – gepaart mit einer wunderbaren Filmschleife, die das Leben der

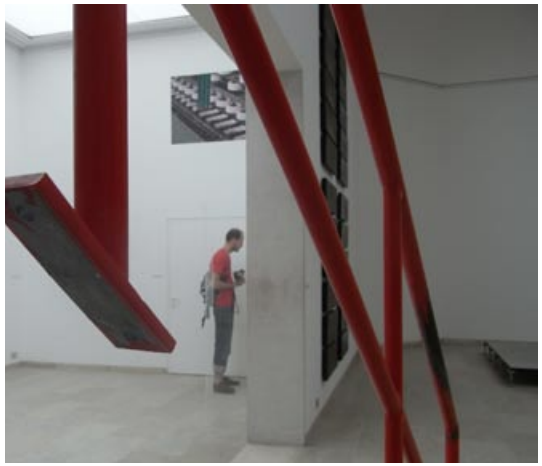
Russland. Fotos: Patricia Parinejad

Belgien

Menschen in der ehedem noch intakten Stadt zeigt. Und im dritten Raum hat der Besucher, der gerade geblendet aus dem Panorama stolpert (und zwar durch eine „Tapetentür“ im Panorama!), jetzt durchaus auch Lust, sich die dort aufgehängte konventionelle Präsentation der soeben gesehenen Entwürfe in Ruhe anzusehen.

Im **belgischen Pavillon** tritt man vor eine klassische, museale Hängung. Doch die Exponate dieser *Minimal Art* sind alles andere als herkömmlich: Es sind gebrauchte Gebäude- und Möbelfragmente, die irgendwo achtlos ausgebaut und abgerissen wurden und nun wie *Objets trouvé*s bzw. *Ready-Mades* ausgestellt werden; da hängen Noppengummilappen aus der Métro („mit Kaugummiabfall“), Schneidetische aus dem Copyshop oder die deutlich benutzten Holzstufen einer alten Treppe wie wertvolle Kunstwerke an der Wand. Was wie Objektkunst des 20. Jahrhunderts aussieht, holt die Gebrauchsspuren des Materials ins Museum. Fast schade ist es, dass die Kuratoren der belgischen Gruppe „Rotor“ keine eigenen Projekte zeigen – denn in diesen nutzen sie genau solche Fundstücke für neue Architektur.

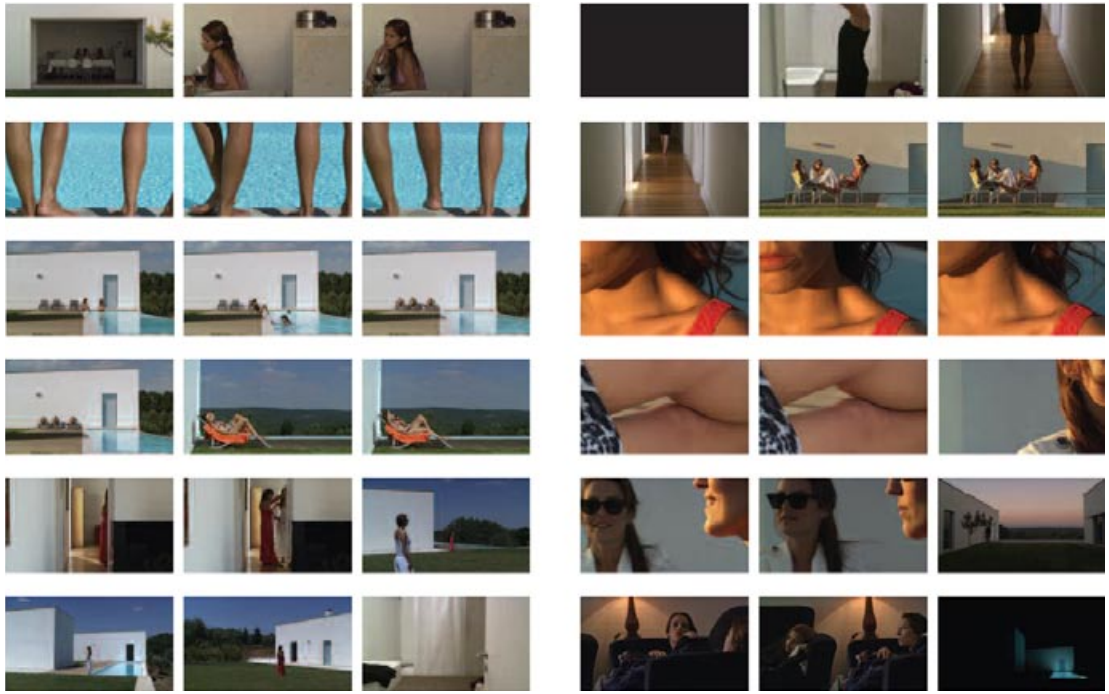
Eine bisher unerprobte Form, Architektur auszustellen, wählten die Kuratoren der *Japan Foundation* für den **japanischen Pavillon**: Ursprünglich wollten sie das *Moriyama House* von Ryue Nishizawa und das Wohn- und Atelierhaus von Atelier Bow-Wow genau in halber Größe zeigen. Da das die Kapazität des kleinen Pavillons jedoch gesprengt hätte, sind die akribisch und inklusive Möblierung nachgebildeten Häuser nun auf 45 Prozent Größe geschrumpft – und ragen teils dennoch aus dem Ausstellungshaus mit seinem offenen Untergeschoss heraus. Hier kann man seinen Kopf hineinstecken und steht in einem Mini-Architekturbüro, dem Atelier Bow-Wow. Mit diesem Maßstab zwischen Puppenstube und Kindermöbel lässt sich also auch der Innenraum der Gebäude erleben, vor allem aber kann man die Außenräume nachvollziehen, die besonders bei dem aus vielen kleinen Einzelkuben bestehenden *Moriyama House* als Räume von Kommunikation und Begegnung dienen. An die Wände des Pavillons projizierte Videos aus dem Alltag der Hausbewohner ergänzen die großen Modelle.



Belgien. Foto oben rechts: Tosrten Seidel

Japan. Foto rechts: Torsten Seidel

Portugal ist eines jener Länder, die über keinen eigenen Pavillon verfügen. Ihre Ausstellung wurde daher im Universitätsgebäude Ca' Foscari aufgebaut und zeigt eine ganz andere Variante, wie Architektur ausgestellt werden kann: im Film. Die Kuratoren haben vier Häuser in ganz Portugal ausgesucht – im Stadtzentrum, in der Peripherie, am Strand und einen sozialen Wohnungsbau – und dann jeweils einen Filmkünstler beauftragt, dort einen Kurzfilm zu drehen. Die vier Filme sind von unterschiedlicher Qualität, aber sie haben eines gemeinsam: Sie sind keine Dokumentationen der Gebäude, sondern Kurzfilme, in denen die Häuser zur Kulisse werden und die Menschen (bzw. in einem besonders schönen Film ein Segelboot) in den Vordergrund treten. Vom Haus sieht man dann nur noch einen Türknauf, einen Ausschnitt, eine Tür oder ein Stück Boden.



Film: Julião Sarmento, „Cromlech", 2010, 38 Min.

Wem das alles zu experimentell ist, der kommt im **finnischen Pavillon** oder im **italienischen Länderbeitrag** auf seine Kosten: hier wird Architektur mit Modellen, Zeichnungen, Fotos und kurzen Erläuterungstexten präsentiert. Den Finnen gelingt dabei eine so erschreckend langweilige Präsentation ihrer neuesten Schulbauten, dass ihr Pavillon während der Eröffnungstage fast immer leer stand. Der italienische Beitrag befindet sich zum ersten Mal nicht mehr in den Giardini; im ehemals „italienischen Pavillon" ist jetzt der Palazzo delle Esposizioni der Biennale. Italien hingegen sitzt nun ganz am Ende des Arsenale. Das ist etwas unglücklich weit ab, aber die Ausstellung ist gut gemacht: Sortiert nach verschiedenen Aufgaben und Fragestellungen, die wie im Supermarkt an Leuchtschildern von der Decke hängen – darunter auch die Frage, wie man ein Stück Land bebauen soll, das der Staat von der Mafia konfisziert hat. In den Tischen sind ab und an Stühle eingelassen, damit der Besucher mitten in der enormen Vielfalt an (zumeist) sehr guten Projekten, die alle derzeit im Bau sind, wenigstens kurz rasten kann.

Italien. Foto: Torsten Seidel

Finnland

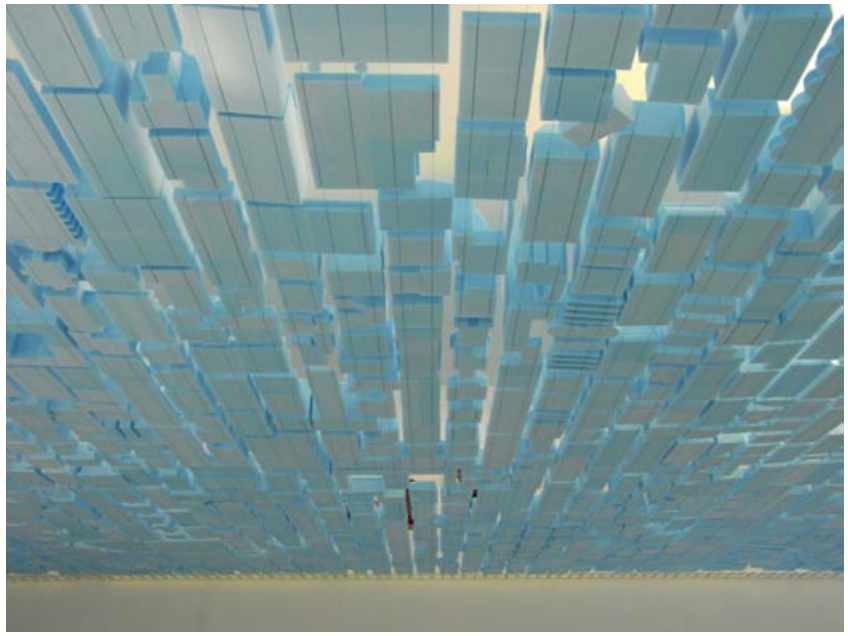
Wenig Gegenwart und viel Historie ist dagegen im **Schweizer Pavillon** zu sehen. Gezeigt werden Brückenbauwerke („Kunstbauten") mehrerer Jahrhunderte in der Schweizer Berglandschaft, kuratiert vom Bauingenieur Jürg Conzett. Das Medium sind großformatige Schwarzweiß-Fotos, die ein Fotograf auf gemeinsamen „Streifzügen" mit dem Kurator aufgenommen hat. Die Hängung der Fotoabzüge

in 23 Stellwandnischen leidet allerdings etwas unter fehlendem Licht.

Eine verblüffende Präsentationsform schließlich haben die **Niederländer** gefunden. Wer den Rietveld-Pavillon betritt, sieht zunächst nicht viel. Der Raum erscheint düster und ungewöhnlich niedrig; aus einer Art abgehängten, knallblauen Zwischendecke dringt etwas Licht nach unten – man sieht, dass die Decke aus vielen kleinen Objekten besteht, aber es ist nicht zu erkennen, was es ist. Hinten führt eine Treppe zu einer Galerie, von hier aus blickt man auf die „Oberseite“ der blauen Decke und stellt fest, dass es unzählige Architekturmodelle sind, die hier dicht gedrängt aufgehängt wurden. Die einheitlich aus blauem Styrodur mit der Thermosäge geschnitzten Modelle stehen für leer stehende Gebäude in Holland – Kirchen, Wassertürme, Kaufhäuser. 10.000 sollen es sein, 5.000 hat man symbolisch in diese Ausstellung verfrachtet. Die Dringlichkeit des Problems „Umgang mit dem Leerstand“ wird durch die viel zu enge und „unstädtebauliche“ Anordnung der Modelle greifbar gemacht, die wie abgestelltes Spielzeug wirken.

So führt allein der Rundgang durch die Länderpavillons der Giardini ein weites Spektrum über die Möglichkeiten vor, heute Architektur auszustellen. Eine Biennale ohne Architektur? Diese ist es gewiss nicht. Und Flachbildschirme waren in den besprochenen Pavillons so gut wie keine zu sehen.

(*Benedikt Hotze, Cordula Vielhauer, Florian Heilmeyer*)



Niederlande

People meet in... Giardini

Raumlaborberlin waren unübersehbar auf der Biennale. Sie hatten vor dem ehemaligen italienischen Pavillon erstens ihr Küchenmonument aufgeblasen, in dem unerschöpflich Debatten, Diskussionen und ein Quiz-Abend veranstaltet wurden – und während des Unwetters am Samstag wurde gezeigt, dass die Blase wirklich sehr schnell zu evakuieren und zusammenzulegen ist. Außerdem wurden im „Generator“ unaufhörlich Stühle produziert, mit denen die gesamten Giardini geflutet wurden – ob als Stuhl, als Sitzgruppe oder Tribüne: People meet in raumlabor!

OMA: Cronocaos

Cronocaos

Rem Koolhaas führt Norman Foster durch die Ausstellung

Architekten auf dem Cover des Time Magazine

Mit seiner Ausstellung *Cronocaos* liefert Rem Koolhaas, der dieses Jahr den Goldenen Löwen für sein Lebenswerk erhielt, den politischsten Beitrag der ganzen Biennale. Zumindest was die Beiträge aus der westlichen Hemisphäre betrifft. OMA/AMO setzt sich hier dezidiert mit den Folgen einer geradezu als Denkmalschutzschwemme zu bezeichnenden Entwicklung auseinander, deren Kehrseite Koolhaas unter anderem als Abrisswut, bezogen auf die sozial und politisch motivierte Nachkriegsmoderne, identifiziert.

Kein Wunder also, dass er auch den politischen Bedeutungsverlust von Architekten zum Thema macht. OMA illustriert diese Entwicklung mittels gewohnt suggestiver Grafiken: Eine Collage sämtlicher auf den Covern des *Time-Magazine* abgebildeter Architekten zeigt zum Beispiel, dass Philipp Johnson 1979 der letzte Architekt ist (von insgesamt 13), der es aufs Titelbild des politischen Mediums geschafft hat. Mit der US-Regierung unter Reagan und der „Explosion" des Börsenhandels verschwinden Architekten als politische Bedeutungsträger aus der Öffentlichkeit. Oder, wie Koolhaas es in unserem *Video-Interview* formuliert: „Mit dem Siegeszug der Freien Marktwirtschaft wurden Architekten zwar immer prominenter, gleichzeitig aber immer unwichtiger."

Diese Grafik ist eigentlich nur ein Nebenschauplatz auf der Ausstellung über Denkmalschutz und Abriss, aber sie steht symptomatisch für die Philosophie von OMA. Denn in der Riege der „Üblichen Verdächtigen" gehört das Büro zu den Wenigen, die Architektur immer noch auch als politische Aufgabe begreifen. Das mag auf den ersten Blick nicht sichtbar sein, weshalb man dem Büro häufig vorwirft, auch politisch „unkorrekte" Projekte wie den Neubau des Staatsfernsehen-Hauptquartiers CCTV in Peking anzunehmen oder – aktuell – den Umbau der *Fondaco dei Tedeschi* in Venedig vom öffentlich genutzten Postamt zum Konsumtempel. Dabei wird aber übersehen, dass Koolhaas' Strategie immer subversive Elemente einschließt, wie sie in den öffentlich zugänglichen Räumen des CCTV oder eben auch der großen öffentlich und konsumfrei nutzbaren Dachterrasse der *Fondaco dei Tedeschi* vorgesehen sind.

Der Umbau des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Handelshauses gehört dabei zu den 26 OMA-Projekten, die unter dem Aspekt von Bewahrung (Preservation) für die Ausstellung ausgewählt wurden und als überdimensionaler Abreißkalender an der Rückwand

OMA-Entwurf für Venedig: Fondaco dei Tedeschi

Mobiliar aus Denkmalpflege-Projekten von OMA

OMA-History

des Ausstellungsraums hängen. Diese Auswahl macht auch deutlich, dass es für OMA kein „Rezept“ gibt, nach dem ein Umbauprojekt angegangen wird. Vielmehr gibt es jedes Mal eine eigene Herangehensweise. Diese kann – wie bei der *Fondaco dei Tedeschi* – in einem „Bewahren des Wandels“ bestehen oder in einem „Finalen Stoß“, wie beim Wettbewerb zur Erweiterung des holländischen Parlaments in Den Haag, wo ein explizit moderner Gebäuderiegel den Kontrast zum Altbau bietet.

Dass OMAs zur Jahrtausendwende fertig gestelltes *Maison á Bordeaux* zeitgleich mit seinem Bezug unter Denkmalschutz gestellt wurde (ähnliches schaffte nur Le Corbusier mit dem Kloster *La Tourette*, das den Schutzstatus wenige Jahre nach seiner Eröffnung erhielt), dient Koolhaas als Illustration seiner These, dass Erhaltung sich von einer retrospektiven Maßnahme zu einer prospektiven hin entwickelt: Die Intervalle zwischen Fertigstellung und Denkmalschutz werden immer kürzer.

Damit sind wir beim Kernthema der Ausstellung: OMAs Analysen der Denkmalschutzentwicklung, die als große Plakate von einer Stange im Ausstellungsraum hängen. Hier kann man sehen, wie rasant das „Gebiet“ bewahrenswerter Projekte wächst: Eine irrwitzig scheinende Zahl von zwölf Prozent unserer Welt steht laut OMA inzwischen unter Denkmalschutz. Eine Erkenntnis, die Koolhaas sofort die Frage aufwerfen lässt, wie wir eigentlich damit umgehen wollen, dass diese „Gebiete“ einer „Regierung“ (Regime) unterworfen sind, die wir nicht kennen und kontrollieren können. Noch dazu, wo die Kritierien für die Auswahl oft vage und undurchsichtig seien, besonders bei politisch und historisch wichtigen Gebäuden. Kaum verwunderlich in diesem Zusammenhang, dass der abgerissene Palast der Republik in Berlin ein eigenes Plakat in der Ausstellung bekommen hat.

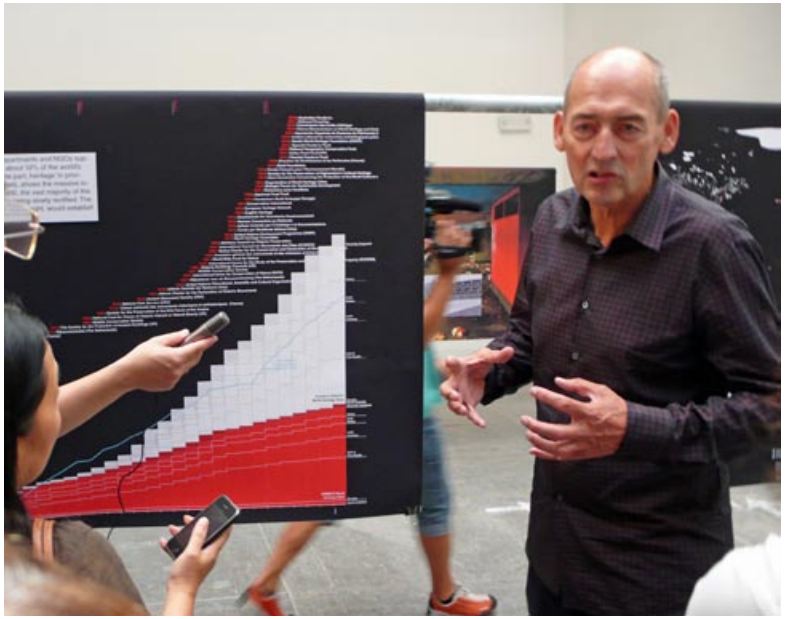
Als Folge dieser „Bewahrungswut“ ist nicht nur ein Ansteigen des Tourismus’ zu den *World Heritage Sites* zu verzeichnen, der – Ironie des Schicksals – die Substanz des zu Schützenden erheblich bedroht. Oft wissen wir auch nicht, wie wir das zu Bewahrende nutzen sollen. Und auf der Welle der Nostalgie schwimmt die Flotte der Rekonstruktionslustigen mit, die unsere Städte in jenes „Cronocaos“ verwandelt, mit der OMA die Schau betitelt: Oft sind die digital rekonstruierten Projekte nicht nur viel attraktiver als die echten „lumpigen“ Reste und Ruinen (der Dresdener Neumarkt

wäre hier ein schönes Beispiel); kein Mensch kann jedoch sagen, aus welcher Zeit das rekonstruierte Gebäude eigentlich stammt.

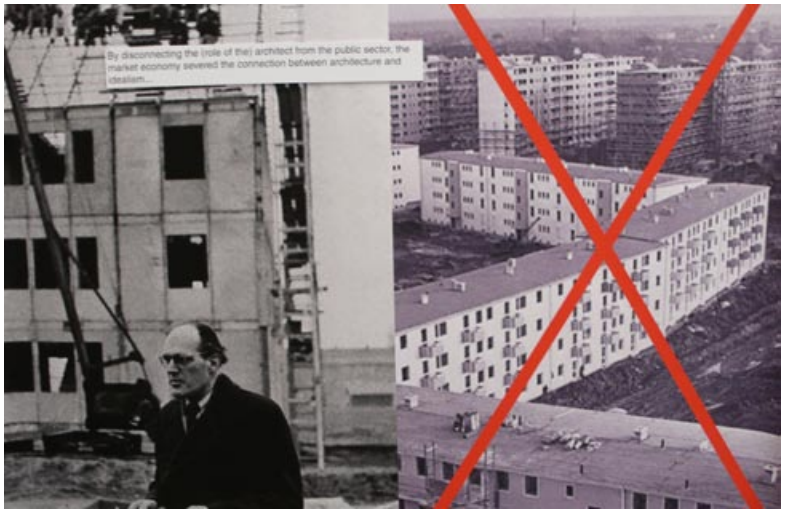
Ein weiterer Effekt der Denkmalschutzschwemme, die das „Besondere“ als Auswahlkriterium ständig betont, ist das Schicksal der Nachkriegsarchitektur. Ihre „Normalheit“ und oft genug Mittelmäßigkeit genügt dem Anspruch an Denkmalschutzwürdigkeit im seltensten Fall. Laut OMA bestehe ein weltweiter Konsens darin, dass die sozial motivierte Nachkriegsmoderne und ihr Optimismus, die Welt verändern zu wollen, ein „ästhetisches und ideologisches Debakel“ sei. Ihre Zerstörung stehe emblematisch für das Ende des Einflusses der öffentlichen Hand als Auftraggeber zu Gunsten marktwirtschaftlicher Kräfte.

Zum Thema Abriss wartet Koolhaas schließlich auch noch mit einem ganz eigenen Knüller auf: dem Abrissmanifest. Analog zu den Statuten des *World Heritage Centre* entwickelt er hier Kriterien, die uns die Entscheidung erleichtern sollen, wann ein Gebäude abgerissen werden darf. Denn in einer Welt, in der immer mehr nach wirtschaftlichen anstatt nach räumlichen oder sozialen Parametern entworfen werde, falle eine Menge architektonischen Ausschusses an, den es zu idenfizieren gelte. Manchmal können wirtschaftliche Entwicklungen ein Gebäude jedoch auch retten: Das nach Plänen von OMA 1987 errichtete Tanztheater in Den Haag ist aus unterschiedlichen Gründen – unter anderem, weil man hier ein größeres Kulturzentrum plant – vom Abriss bedroht. Allein die wirtschaftlich desaströse Lage des Landes könnte das Projekt retten: Für einen Neubau und den Abriss des Hauses ist schlicht kein Geld vorhanden.

(*Cordula Vielhauer*)



Der steigende Anteil von denkmalgeschützten Gebäuden



Abriss der Nachkriegsmoderne

Die Biennale durch die Nase

Wenn es beim Rundgang über das Biennale-Gelände nach den Nasen gegangen wäre, wären wir wohl den ganzen Tag im griechischen Pavillon geblieben. Denn so wie der Geruch eines Menschen darüber entscheiden kann, ob wir ihn sympathisch finden oder nicht, gibt es auf der Architekturbiennale dieses Jahr derart intensiv riechende Pavillons, dass diese eigentlich flüchtige Eigenschaft die Wahrnehmung der gezeigten Beiträge teils nachhaltig beeinflusst. Flüchtigkeit hin oder her: Wie etwas riecht, dringt tief in unser Unterbewusstes ein und bleibt lange in unserer Erinnerung gespeichert. Und deshalb werden wir den griechischen Pavillon der Biennale 2010 so schnell nicht vergessen: Zwar ist sein Thema einer Arche, in der „alte Samen für neue Kulturen“ aufbewahrt werden, eher banal.

Man kann es angesichts der wirtschaftlichen Katastrophenlage des Landes naheliegend finden, dass die Griechen sich und die Welt auf eine hölzern-symbolische Arche retten wollen. Aber die zauberhafte Duftwolke aus Thymian, Salbei, Rosmarin und hunderten anderer Kräuter mehr, die darüber hängt, wollen wir hier nicht zerreden. Sie ist himmlisch.

Genau umgekehrt verhält es sich dagegen mit dem rumänischen Pavillon, der - wenige Meter vom griechischen entfernt – die Installation „1:1“ zeigt. „1:1“ deshalb, weil hier nach dem Prinzip „Haus im Haus“ genau 94 Quadratmeter ausgestellt werden. Eine Person auf 94 Quadratmetern: Das ist die Bevölkerungsdichte von Bukarest. Die Ausstellungsfläche des

Griechenland. Foto oben: Torsten Seidel

rumänischen Pavillons ist nicht viel größer, deshalb wirkt der hölzerne, weiß lackierte Kasten von „1:1“ etwas hineingequetscht.

Während man hier seitlich kaum aneinander vorbeilaufen kann, fühlt sich der Innenraum der Installation, die man nur einzeln betreten darf, ziemlich großzügig an. Die runden Gucklöcher an den Seiten des Kastens machen den Besucher, der gerade nicht in die Kiste darf, zum Voyeur. Lange aufhalten kann man sich aber weder drinnen noch draußen: Der Geruch nach Lösungsmitteln ist dermaßen betäubend, dass wir den Pavillon spätestens nach fünf Minuten fluchtartig verlassen.

An der Grenze zur bewusstseinserweiternden Raumerfahrung bewegen wir uns im Äther des französischen Ausstellungshauses. Nach einem Konzept von Dominique Perrault werden Informationen und Zeichnungen zu den metropolitanen Wachstumsregionen Frankreichs in schneller Folge auf die Wände projiziert – bei der Geschwindigkeit der wechselnden Bilder kann einem auch ohne Zusatzstoffe schon mal schwindelig werden. Der beißende Geruch aus Teppichkleber und Nadelfilz, der aus der Auslegware aufsteigt, gibt uns allerdings den Rest. Bleibt zu hoffen, dass er sich im Laufe der Ausstellungsdauer verflüchtigt.
In der Hauptausstellung im Arsenale kann man dagegen nicht nur die Arbeiten, die hier gezeigt werden, sondern auch die Arbeit, die darin steckt, förmlich riechen. Besonders deutlich wird das in der Installation von Studio Mumbai: Die Materialproben, Werkzeuge, Möbel, Modelle und Skulpturen, die die Arbeitsweise des Büros und ihre Sammlung traditioneller und ungewöhnlicher Fertigungsweisen dokumentieren, verbreiten auch olfaktorisch echte Werkstattatmosphäre: Sie riechen nach Holz und Öl, Stein, Rost und Metall.

Rumänien

Auch die echte Wolke von Transsolar drei Räume zuvor holt uns zumindest geruchsmäßig auf den Boden der Tatsachen zurück. Die feinen Partikel, an denen die Feuchtigkeit haftet und die die Wolke überhaupt als solche erlebbar machen, riechen eben nicht nach Himmel, sondern nach dem, was sie sind: Staub und Rauch. Schade nur, dass der Geruch des einzigen Beitrags, der extra parfümiert wurde, fast gar nicht wahrzunehmen ist: Der Zedernholzduft der chilenischen Skulptur *The Boy Hidden in a Fish* im Arsenale war schon zur Eröffnung so gut wie verflogen.

(Cordula Vielhauer)

12. Internationale Architekturausstellung, La Biennale di Venezia „People meet in architecture“

vom 29. August bis 21. November 2010,
täglich außer montags 10-18 Uhr
Ort: Giardini, Arsenale, Venedig
www.labiennale.org

Biennale-Seiten im BauNetz: www.baunetz.de/biennale

Das 20-seitige Biennale-Supplement der DBZ als PDF zum Download

oben: Mumbai
links: Frankreich

WOHNEN
NEU IN DER STADT
HAMBURG

Donnerstag, 9. September 2010, 19 Uhr
Ehemalige Hamburger Kaffeebörse
Hamburg, Speicherstadt

Foto © arquitectos

Interdisziplinäre Podiumsdiskussion mit:
Patrick Gmür, Stadtbaudirektor Zürich
Jörg Leeser, BeL Sozietät für Architektur BDA
Hilde Léon, Léon Wohlhage Wernik Architekten
Sascha Zander, Zanderroth Architekten
Heike Zauner, BAUWERT Investment Group

trends | thesen | typologien

Die neue Dialogreihe von GROHE

Einladung zum vierten Grohe-Dialog: privater Wohnbau

Ob Townhouse, Baugruppe oder abgeschlossenes Wohnquartier – im Thema privates Wohnen ist Bewegung, doch bezahlbarer Wohnraum in Deutschlands Innenstädten trotzdem oft Mangelware. Wie wollen und können wir wohnen, gibt es Alternativen zu den aktuellen Modellen? Und wie lassen sich Individualisierung und Verdichtung unter einen Hut bringen? Am 9. September 2010 diskutieren Hilde Léon (Léon Wohlhage Wernik), Jörg Leeser (BeL) und Sascha Zander (Zanderroth) mit Patrick Gmür, Stadtbaudirektor Zürich, und Heike Zauner von der Bauwert Investment Group im Rahmen des Grohe-Dialogs „Neu in der Stadt“ über aktuelle Herausforderungen und Trends im Wohnungsbau. Es moderiert Andreas Ruby.

Informationen & Anmeldung: www.baunetz.de/grohe-dialoge

GROHE
ENJOY WATER®

Termine im Herbst

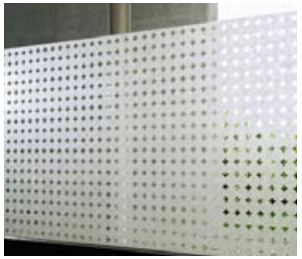
Die Sommerpause ist vorbei – Tipps zu relevanten Messen, interessanten Ausstellungen, spannenden Tagungen und Seminaren, die Sie beruflich weiterbringen, haben wir im Online-Fachlexikon für Architekten zusammengestellt.

Aktuelle Veranstaltungshinweise zu Schwerpunkten wie Beton und Glas, Dach und Mauerwerk, Dämmstoffen und Heizung, Bad und Sanitär, Sicherheitstechnik, Sonnenschutz u. v. m. finden Sie unter *www.baunetzwissen.de*

Glasstec 2010

Bauen mit Beton

Das Bauen mit Recyclingelementen



Entwerfen und Planen mit neuen Materialien

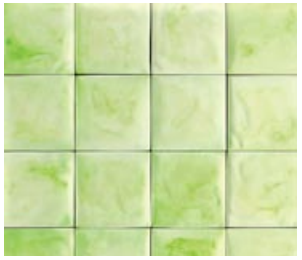
Bauen und Wohnen mit nachwachsenden Rohstoffen

Neue Estriche und Fußbodenkonstruktionen

Licht 2010

Multifunktionale Membrankissen-Konstruktionen

Denkmal 2010



Cersaie 2010

Security 2010

Planungs- und Ausführungspraxis im ökologischen Wohnungsbau

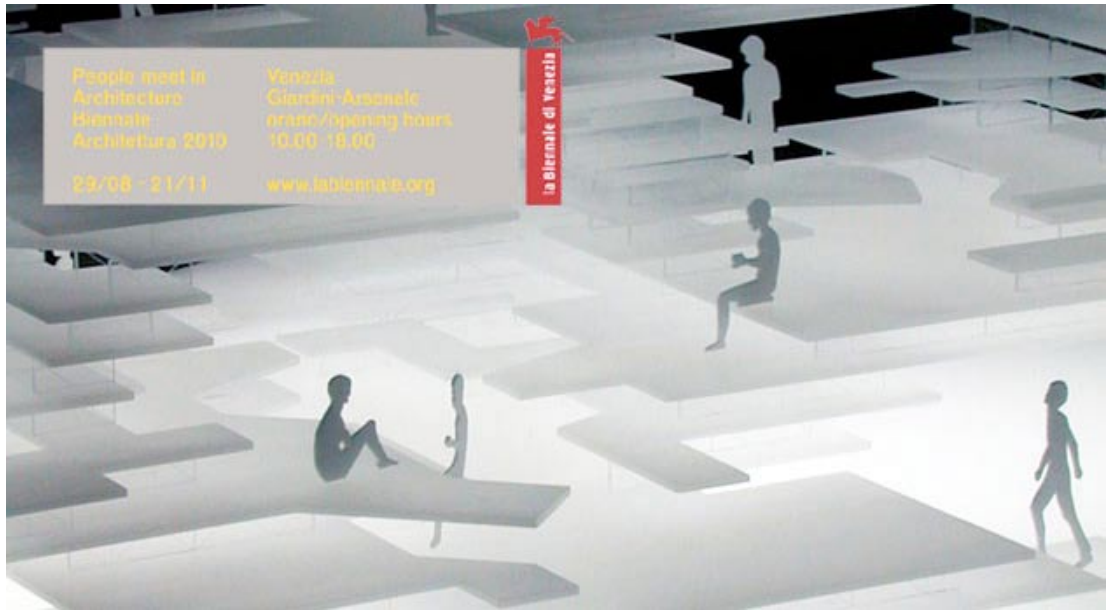
Sanierung von Fassaden

Tatort Altbau 8 – Integrierte Heiztechnik im Bestand

Verbindende Räume

Auch unsere Kollegen der Designlines waren auf der Biennale. Norman Kietzmann berichtet aus Venedig: „Die Umsetzung des Mottos *People meet in Architecture* verlief unterdessen vielseitig und reicht von fließenden Raumprogrammen bis hin zu einer erfrischend selbstkritischen Betrachtung der gebauten Umwelt."

www.designlines.de



** Auch Renzo Piano stellt auf der Biennale aus. Seine „ausgewählten Projekte" hängen unbeachtet an einem mobilen Gerüst im Arsenalhafen. Der Fokus der Fotos liege auf den „people that meet in architecture", so der Mann aus Genua. Stimmt, da sind ja Leute drauf.*